

1.4 Ergotherapie in der Psychiatrie

Der Bereich der Ergotherapie in der Psychiatrie umfasst ein weites Gebiet, insbesondere: die Kinder- und Jugendpsychiatrie mit Störungsbildern wie AD(H)S, Soziale Phobien, Angststörungen, Essstörungen, dissoziale Störungsbilder, pathologische Regressionen u. ä. sowie den komplexen Bereich der Suchterkrankungen, wozu sowohl stoffgebundene Süchte gehören, wie Alkohol und Drogen, als auch nichtstoffliche Süchte wie die Internet-(Spiel)Sucht. Schließlich das weite Feld der Neurosen, u. a. mit Ängsten, Zwängen, Konversionsneurosen und das der Psychosen mit den affektiven und schizophrenen Formen. Angesichts dieser Vielfalt hat es den Anschein, als ob ergotherapeutische Verfahren sich kaum auf „einen Nenner“ bringen lassen und alles, was mit der Heilung des Seelenlebens zusammenhängt scheint kaum überprüfbar. Entsprechend gibt es auch leider viele fragwürdige Vorgehensweisen, die eher auf irgendeine Beschäftigung und das Aufgehobensein des Patienten im Therapiealltag abzielen, denn auf seriöse therapeutische Intervention. Nähern wir uns also strukturiert den Methoden und Zielen psychiatrischer- bzw. psychosozialer Ergotherapie. Da wäre als erstes die (Tages-) Strukturierung, die die Ergotherapie mit allen anderen Therapieverfahren gemeinsam hat, und die nicht zu unterschätzen ist. Da individuelle Regression eine häufige Begleiterscheinung psychischer Erkrankungen ist, bedeutet das Einhalten eines Therapietermins für manche Patienten bereits einen Kraftakt. Zu Beginn einer Therapie kann allein das Anwesend-Sein für den Patienten eine ausreichende Anforderung darstellen. Ein Therapiehund, der sich vorbehaltlos freut, wenn er den Patienten sieht, ohne eine Erwartung an ihn zu stellen, wirkt für viele Patienten bestätigend. Im weiteren Therapieverlauf kann der Therapiehund auf den Patienten warten. Viele Patienten, gerade mit Suchterkrankungen und sozialen Störungen, haben im Verlauf ihrer Erkrankung die Erfahrung gemacht, dass sie früher oder später sozial ausgegrenzt werden, da ihre Umgebung nicht länger mit der Situation umgehen kann. Der Therapiehund weiß von alldem nichts. Er wartet vorbehaltlos und beharrlich auf sein Stück Käse oder sein Stückchen Wurst von eben dem Patienten X, der seinerseits weiß, dass nur er dem

Hund dieses Goodie gibt und somit Verantwortung übernehmen muss – für sein Erscheinen und für sein Nichterscheinen. Ist der Patient bereit, sich mit dem gegebenen therapeutischen Umfeld auseinanderzusetzen, so kann Hund auf vielfältige Weise den Therapieverlauf stützen und unterstützen, was in den weiteren Kapiteln dieses Buches noch näher beschrieben wird. Unabhängig vom Einsatz eines Therapiehundes ist es indiziert, sich an den (noch) gesunden Ressourcen zu orientieren. Abgesehen von angeborenen psychischen Erkrankungen, die dann eher dem Bereich der Behinderungen zuzuordnen sind, hat nahezu jede psychische Störung eine nicht pathologische Vorgeschichte. Da ist das ruhige Kind, das als brav und unkompliziert jedermanns Liebling war, oder der Junge/ das Mädchen, das als so herrlich wild und draufgängerisch erlebt wurde. Da ist das junge Mädchen, das wegen seiner schlanken, model-gleichen Figur bewundert wurde oder der Kumpel zum Pferde stehen, der so schön locker wurde nach ein paar Glas Alkohol. Häufig sind psychische Erkrankungen auch Selbstheilungsversuche der Seele. Der Rückzug, die Nivellierung der eigenen Gefühle, das „andere“ Erleben der Realität oder das komplette Entfernen aus dieser. Ergotherapie in der Psychiatrie hat eines gemeinsam: durch sorgfältige Diagnostik an den gesunden Anteilen anzuknüpfen und nichtpathologische Verhaltensalternativen anzubieten.



Kuckunniwi ist deutlich anzusehen, dass ihm der erste Kontakt zu dem kleinen Lennox unangenehm ist. Für weitere Fotos mit dem Kind haben wir Kuckunniwi nicht mehr eingesetzt.



Freundliche Kontaktaufnahme. Chakotay stellt sich parallel zu Lennox und zeigt ihm mit Schnauzenstoß ihre Sympathie.



Hier muss eingewirkt werden. Chakotay versucht Lennox zu dominieren, da Kinder aus Hundesicht gleichrangig sind.



Spiel. Beide genießen entspannt den Kontakt. Das Anspringen durch Hunde soll nicht grundsätzlich unterbunden werden, da es zu den natürlichen Verhaltensweisen gehört. Allerdings ist darauf zu achten, dass das Kind gröÙe- und kräftebezogen dem Hund gewachsen ist.



Auch hier: partnerschaftliches Verhalten zwischen Kind und Hund.



Vertrauen: Lennox im Kontakt mit der sensiblen Hundeschnauze.



So soll es sein: Chakotay respektiert das Kommando „Sitz“ durch ihr Herrchen und wartet, bis Lennox ihr den begehrten Keks gibt, ohne vorher danach zu schnappen.



Auch hier: ein geduldiges Sitz – gleichwohl bei starkem Interesse von Loki an Lennox' Spielzeug



Die Körperbeherrschung, die Linus mit seiner Hundeschnauze vollzieht, ist beachtlich. Er kann aus der kleinen Kinderhand einen noch kleineren Keks naschen, ohne die Hand selbst in die Schnauze zu nehmen.



Ein „implemental gimmick“ zur Förderung der Badefreuden. Lennox ist ganz unbefangen. Linus ist die Konzentration auf sein Frauchen deutlich anzumerken.

1.5 Ergotherapie bei geistigen Behinderungen

Der Einsatz der Ergotherapie bei geistigen Behinderungen erfolgt oft in entsprechenden Einrichtungen, wie z. B. Werkstätten für behinderte Menschen. Hier ist die häufigste Therapieform, die im diesem Bereich eingesetzt wird, die Arbeitstherapie. Die Aufgabe der Ergotherapeuten ist es, Menschen in sinnvolle Arbeiten einzubinden, sie anzuleiten, je nach Fähigkeiten (Ressourcen) einzusetzen und die Defizite zu mildern oder abzubauen. Eine Diagnostik bzw. Einstufung erfolgt i.d.R. mit Hilfe eines standardisierten Erhebungsverfahrens, wie z. B. MELBA. Des Weiteren werden auch Therapien im psychosozialen Bereich durchgeführt. Hier geht es z. B. darum, das Sozialverhalten der behinderten Menschen in Einzel-, Partner-, Gruppentherapien etc. zu fördern und die Kommunikation sowie das soziale Miteinander zu trainieren. Bei zusätzlichen körperlichen Einschränkungen kann durch den zuständigen Hausarzt auch motorisch-funktionelle Therapie verordnet werden, z. B. bei infantilen Zerebralpareesen, Schädel-Hirn-Trauma etc. Dabei steht das Bewegungsausmaß, die Koordination, Grob- und Feinmotorik im Vordergrund der Therapie.

Der Einsatz von Therapiehunden mit geistig behinderten Menschen kann vielfältige Bereiche abdecken. Beobachtungen zur Folge, haben viele Menschen mit geistigen Behinderungen eine natürliche Affinität zu Tieren. Dies trifft insbesondere auf Menschen mit Trisomie 21 zu, die eine hohe emotionale Intelligenz besitzen.

Im arbeitstherapeutischen Bereich können die Hunde u. a. bei der Tagesstruktur helfen. Das regelmäßigen Füttern, Ausführen und Pflegen des Tieres lässt einen geordneten Rhythmus entstehen.

Bei psychosozialen Therapien sind Tiere eine unschätzbar große Unterstützung. Sie fördern die Kommunikationsbereitschaft und die Interaktion der Patienten sowohl mit dem Tier als auch untereinander. Es entsteht eine empathische und liebevolle Atmosphäre, die sich positiv auf den Umgang miteinander und die Therapie auswirkt.

Aber auch autistische Patienten sprechen häufig gut auf den Einsatz von Tieren an. So kann der Kontakt zum Fell eines Hundes zum Lösen

von Spastiken führen, aber auch die Kommunikationsbereitschaft und die Aufmerksamkeit des Autisten fördern.

In der Pädiatrie wird der Hund gerne in Spiele eingebunden, die sowohl psychosoziale als auch motorisch-funktionelle Bereiche abdecken. Das Spielen eines Kindes mit einem Hund führt u. a. zur Förderung der Mobilität, der Kommunikation und der Interaktion mit dem Tier.

Besonders gut eignen sich bei Menschen mit geistiger Behinderung kleine bis mittelgroße Hunde, da diese ein natürliches Kindchenschema besitzen. In Einzelfällen werden auch große Hunde problemlos akzeptiert.

Natürlich gibt es auch Kontraindikationen. Behinderte Menschen, die Angst vor Tieren haben, sind für die Arbeit mit Tieren nicht geeignet. Bei Autisten, die sich nicht äußern können oder zu introvertiert sind, ist es auch möglich, dass entweder keine Reaktion auf das Tier erfolgt, eine vorhandene Spastik verstärkt wird oder es zu Abwehrreaktionen wie starkes Zupacken oder im Extremfall zu Wutreaktionen kommen kann. Dies muss im Einzelfall genau beobachtet und umgehend darauf reagiert werden.



Eingerahmt von zwei imposanten Hundepersönlichkeiten – eine Stärkung für das Selbstbewusstsein.



Koordination ist alles. Hand-Hand- und Hand-Auge-Koordination werden ebenso geschult wie das Gehen in Balance mit zwei Hunden an der Leine.



Eine Frage des Respekts. Kuckunniwi muss geduldig warten, bis Linus sein Goodie bekommen hat.